

Pränumeration: für Arab sammt Zustellung...

Inserate: Die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum...

Des heil. Frohnleichnamfestes wegen wird die nächste Nummer d. M. Mittwoch den 2. Juni Nachmittags ausgegeben werden.

Politische Rundschau.

Die Pariser Konferenz ist am vergangenen Sonnabend, Nachmittags 2 Uhr zusammengetreten...

fauken, welche die Montenegriner an den gefangenen oder verwundeten Türken verübt haben.

Noch könnte man den Cannibalismus der Czernagorzen erkundigen...

Es versteht sich von selbst, daß die montenegrinischen Berichte ihrerseits behaupten, nicht Montenegro, sondern die Türken hätten den Waffenstillstand gebrochen...

Wien, 27. Mai. Bei dem gestern in Pottendorf stattgefundenen Kirchturnmessen hat sich leider ein höchst betrübender Unfall ereignet...

Eine für Ungarn höchst wichtige Maßregel ist die gestern bekannt gegebene Verordnung des h. Handelsministeriums...

Wien, 27. Mai. „Mai kühl und naß, füllt Keller, Boden und Faß!“ Dieses alte bekannte Sprichwort scheint sich heuer wieder recht ordentlich bewähren zu wollen.

zufriedene Bauer keinen Wunsch dagegen haben kann; es regnet vor Allem bei der Nacht.

„Nede nicht zu viel von deinen häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten; erwähne niemals deiner etwaigen guten Eigenschaften; idealisire nicht, sondern handle!“

Die politischen Neuigkeiten lauten, obgleich das Cabinet Derby gerettet ist, nicht eben allzu erfreulich.

Pest hat in theatralibus schon manche Misere gesehen; es ist hier geschimpft, gejammert und gestöhnt; so etwas schauderwolltes aber, wie die gegenwärtige Dilettanten- und Herkommen, Sitte und guten Geschmack ist noch nie gesehen worden.

Ausland.

London. Die sterblichen Reste der Herzogin von Orleans wurden am 22. d. M. in der katholischen Kapelle zu Weybridge in der Grafschaft Surrey beigesetzt.

Bundarställe, 100 R. binnen Landesgerichts-Präsidenten...

Anton Simonsei, Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

Anton Schöner, Anton Schöner, Anton Schöner...

lein Bernard und Fräulein von St. Aubin. Außerdem waren anwesend der belgische Gesandte, der österreichische Gesandte, der russische Gesandte, der portugiesische Gesandte, der dänische Gesandte, der sardinische Gesandte, der niederländische Gesandte, der brasilianische Gesandte, der griechische Gesandte, der spanische Gesandte, Herr Guizot, Herr Thiers, Herr von Remusat, Graf Napoleon Duchatel, General Graf von Bussières, Graf Paul v. Ségur, der Marquis de Bouille, Graf von Montalambert, Fürst Albert von Broglie, Kasimir Perrier, Graf de la Ferronnays, Marquis de Castelnau, General Graf Dumas, General Graf v. Chabannes, Herr Cahmann, weimariischer Konsul, die beiden evangelischen Geistlichen Valette und Schöll etc. Auch der Prinz-Gemahl und der Prinz Eduard von Sachsen-Weimar hatten sich eingefunden. Von Mitgliedern der ehemaligen königlichen Familie waren anwesend der Graf von Paris, der Herzog von Chartres, der Herzog von Nemours, der Prinz und die Prinzessin v. Joinville und der Herzog und die Herzogin von Anjou nebst ihren Kindern. Die Grabrede hielt Pastor Schöll.

Bukarest, 19. Mai. Der Fürst Alexander Karageorgievitsch von Serbien muß wohl über ein bedeutendes Privatvermögen verfügen. Neulich war erst in den Zeitungen davon die Rede, der Fürst habe bedeutende Summen in Wien deponirt, und jetzt hat er wieder hier von der verwitweten Frau Helene Simnits eine Herrschaft gekauft, welche zu den ausgedehntesten Besitzungen in der Walachei gehört. Das Gut hängt an der Salomniza an, und dehnt sich bis an das Gebirge aus, nebst dem ansehnlichen Marktflecken Tschokina umfaßt es noch fünf große Dörfer wie Grund, Krindina, Gilda u. s. w. Der Preis, um welchen die Herrschaft erstanden wurde, beträgt 250.000 Dukaten. Für den Fürsten wird jetzt an der Salomniza ein stattliches Wohnhaus gebaut, und aus der Emsigkeit, mit welcher die Arbeit betrieben wird, glaubt man auf die Eventualität einer baldigen Ueberlieferung schließen zu dürfen. (P. U.)

Alexandrien, 18. Mai. Ein großes Unglück ereignete sich dieser Tage, und zwar am Feste des Bairams, auf der Eisenbahnstation von Cafar-el-Gis, wo die Bahn vom Nil unterbrochen wird. Während die in Cairo wohnenden Prinzen und Pascha's sich nach den Empfangsfeierlichkeiten von Alexandrien wieder nach Cairo begaben, wollten Achmet Pascha, Enkel — und Halim Pascha, Bruder des Vicekönigs, nicht von den Waggons aussteigen, um mit den andern Reisenden auf einem Dampfschiffe das andere Ufer zu erreichen, sondern ließen sich in den Waggons auf ein Floß schieben, welches bestimmt ist, den Train auf das andere Ufer zu bringen, wo der Train wieder auf die Schienen geschoben wird. Sie saßen im zweiten Wagon, mit ihnen der Handelsminister Rifaat Bei und Scheredin Pascha mit einem Neger. Jedoch aus zu großem Diensteifer gaben die Arbeiter dem Train einen zu starken Stoß und das Geländer auf der Schaluppe war nicht stark genug, um die Waggons zu halten. Der ganze Train stürzte in den Nil, nur Halim Pascha stürzte sich vom Wagon in den Fluß und konnte gerettet werden. Die meisten Leichname wurden gefunden, auch jener des Achmet Pascha, welcher mit Feierlichkeit nach Cairo übertragen wurde. Achmet Pascha war in Paris erzogen worden, nur 32 Jahre alt und hinterläßt einen einzigen Sohn, der jetzt 4 Jahre alt ist. Er hinterläßt ihm 12 Millionen Gulden. Achmet Pascha war der rechtmäßige Thronfolger. Auf Befehl des Vicekönigs hatten sich gleich 3 Prinzen mit den Ministern und dem Personale der Eisenbahn-Betriebs-Direction nach Cafar-el-Gis begeben, um die Sache zu untersuchen. (Dem. Ztg.)

(Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

Paris, 24. Mai. Dem „Moniteur de la Flotte“ zufolge sind die beiden Dampfer „Algeiras“ und „Cyclau“ am 20. d. M. vor Ragusa angekommen, und haben vor dem Hafen von Gravosa Anker geworfen.

Paris, 27. Mai. Die Angelegenheit wegen Montenegro wird in Konstantinopel durch die Gesandten geordnet werden.

London, 24. Mai. Dem Vernehmen nach wird der Prinz Gemahl am Donnerstag nach Coburg abreisen. — Nachrichten aus New-York vom 12. d. M. zufolge hat der Senat den einleitenden Bericht des auswärtigen Amtes, welcher die Aufhebung des Traktats Clayton-Bulwer empfahl, verworfen. — Die Schatzkammer contrahirte eine Anleihe im Betrage von 5 Mill. Dollars.

Bombay, 24. April. In und um Lucknow ist die Ruhe hergestellt, die Organisation des Civilgouvernements schreitet vor. Sir Colin Campbell ist von Allahabad nach Lucknow zurückgekehrt; derselbe ist Willens, nach Futteghur gegen die Rebellen in Kohilund aufzubrechen. Rani ist von Dschansi entkommen und bedroht neuerdings diesen Platz mit den Rebellen von Kaspi. Die Rebellen aus Kotah sind nach Gwalior entkommen. Brigadier Eaton hat die Rebellen bei Ramram am 7. April geschlagen; die Bhils wurden am 14. April in Kandisch befehigt; die Entwaffnung von Ghuzerat wurde durchgeführt. Outram ist von Lucknow nach Calcutta zurückgekehrt, und wird seinen Sitz im obersten Rathe einnehmen. Rana Sahib soll am 24. März nach Bareilly entkommen sein. Dem Vernehmen nach ist Khan Bahadur schwer erkrankt. Briefe aus Canpore melden, Rana Sahib sei mit 17.000 Mann nebst Artillerie in Bareilly eingetroffen und habe einen Preis auf Canning's Kopf gesetzt.

Aus **Singapore** vom 13. April wird gemeldet: Auf die Nachricht, daß der kais. Kommissär von Suchan nach Canton gereist sei, ein Zusammenreffen mit den fremden Bevollmächtigten vermeidend, haben letztere beschlossen, von Shanghai nach dem Peiho und Tientsin abzureisen.

Singapore, 21. April. Die kais. österreichische Dampffregate „Novara“ ist heute nach Batavia unter Segel gegangen.

Arad, nächsten Sonntag den 6. Juni l. J. wird in unserem freundlichen Stadtwaldchen neuerdings ein Fest in Verbindung mit einer Tanzunterhaltung abgehalten werden, dessen Reinertrag dieses Mal zur Vermehrung des Unterstützungs-Fonds des hiesigen Feuerlösch-Vereins bestimmt wurde. Die Verdienste dieses vortrefflichen Vereines sind zu bekannt, seine wackeren Mitglieder haben bei den Bränden in und um Arad in neuester Zeit sich so sehr ausgezeichnet, daß es unseinerseits keines Wortes bedarf, um ein Unternehmen zu empfehlen, das die Förderung eines Zweckes sich zum Ziele gesetzt, der einem so wahrhaft edlen und gemeinnützigen Verein zu Gute kommt. Wir begnügen uns demnach mit der einfachen Mittheilung von dem abzuhaltenen Feste, und werden die weiteren Details in einer Annonce im nächsten Blatte bekannt geben.

Das am Pfingstmontage im Stadtwaldchen zu Gunsten der durch Feuer schuldlos verunglückten Bewohner von Arad und St. Anna abgehaltene Concert hat ein Reinertragniß von 600 Gulden B. V. ergeben, wovon die eine Hälfte an die hierortigen Verunglückten, die andere aber für die in St. Anna den betreffenden Behörden übergeben wurde. Wir fühlen uns verpflichtet, den Herren sowohl, welche das Concert arrangirten, so wie allen denen, welche durch ihre Mitwirkung den edlen Zweck fördern geholfen, im Namen der Humanität unsern wärmsten Dank auszusprechen.

Die reizende Tänzerin Miss Lydia Thompson ist bereits hier eingetroffen und eröffnet heute den Cyclus ihres bloß auf einige Abende sich beschränkenden Gastspiels, das wir der Theilnahme des Publikums auf das wärmste empfehlen.

Die Gemeinde Kis-Tratos hat für ihre im Bau begriffene Kirche durch die Munificenz ihres Grundherrn, Se. Hochgeborenen des Herrn Grafen Leopold v. Rádasdy, den Haupt-Altar nebst einem großen Altarbild zum Geschenk erhalten. — Das Bild, welches wir dieser Tage zu sehen Gelegen-

heit hatten und das auch von dem hochwürdigsten Herrn Bischof v. Eszterházy, gelegentlich seiner letzten Anwesenheit besichtigt wurde und sich hochdein Beifalls zu erfreuen hatte, stellt die heilige Jungfrau Maria am Kreuze dar und ist von dem seit längerer Zeit hier weilenden Maler Herrn Anton Firt, welcher hiedurch ein beachtenswerthes Talent in der Ausführung von Kirchengemälden entfaltete, angefertigt worden.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Arbarialgerichtsbeisitzer in Szathmár, Anton Freiherrn v. Barfoegh, und dem Eugen Grafen v. Forgách, die k. k. Kammererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome allergnädigst zu gestatten geruht, daß der Name, Wappen und Titel des Samuel Grafen Tholdy von Nagy-Szalonta und Fekete-Bátor auf dessen Neffen, den k. k. Feldmarschalllieutenant Johann Freiherrn Horváth v. Széplak übertragen wird.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre königliche Hoheit Helene Louise Elisabeth, verwitwete Herzogin von Orleans, geb. Prinzessin v. Mecklenburg-Schwerin, die Hoftrauer heute angezogen und durch zwölf Tage mit einer Abwechslung, nämlich durch die ersten sechs Tage, d. i. vom 23. bis einschließig 28. Mai, die tiefe und durch die letzten sechs Tage, d. i. vom 29. Mai bis einschließig 3. Juni, die mindere Trauer getragen werden.

Eine Verordnung des k. k. Justizministeriums v. 23. Mai 1858, giltig für alle Kronländer, mit Ausnahme der Militärgrenze, wodurch in Folge Allerhöchster Entschliessung vom 19. Mai 1858, die gesetzlichen Vorschriften über den Anfangspunkt der Strafzeit bei verhafteten Beschuldigten erläutert werden, besagt:

Ueber die entstandene Frage, von welchem Zeitpunkte angefangen die Strafzeit eines verhafteten Beschuldigten in dem Falle zu berechnen sei, wenn gegen das angekindigte Urtheil weder von ihm, noch von der Staatsanwaltschaft oder einem andern Berechtigten in der gesetzlich bestimmten Frist die Berufung ergriffen wird, oder wenn eine dieser Personen die Berufung zwar anmeldet, aber ohne die höhere Entscheidung abzuwarten davon wieder absteht, wird in Folge Allerhöchster Entschliessung vom 19. Mai 1858, folgende Erläuterung erlassen:

Wenn der Beurtheilte von der ihm gesetzlich gestatteten Frist zur Ueberlegung, ob er die Berufung ergriffen wolle, Gebrauch macht, die Berufung aber doch nicht anmeldet, oder von derselben wieder absteht, so findet die Einrechnung der von ihm in der Zwischenzeit von der mündlichen Ankündigung des Urtheiles bis zum Ablaufe der Berufungsfrist oder bis zur Erklärung des Rücktrittes von der eingelegten Berufung befindlichen Haft in die Strafzeit nicht statt.

Wenn jedoch der Beurtheilte sich mit dem Urtheile zufrieden stellt und nur die Staatsanwaltschaft oder ein anderer Berechtigter sich über die Ergreifung der Berufung nicht fogleich erklärt und diese in der Folge nicht ergreift, oder wieder von derselben zurücktritt, so ist die hiedurch ohne Schuld des Beurtheilten entstandene Verlängerung seiner Haft in die Strafzeit einzurechnen.

Der Prager officiellen Zeitung wird aus Wien nachsichende Mittheilung gemacht:

In Folge einer allerhöchsten Entschliessung vom 5. d. M. tritt eine neue Organisation für die Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche ein. Diese zur Vernehmung des administrativen Dienstes in der Militärgrenze berufene Branche besteht aus wirklichen Offizieren, welche einen für sich abgeschlossenen Status bilden und fortan aus dem Feldstande ausgeschieden werden. Die Zahl beträgt 223; darunter sind 1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 17 Majore, 25 Hauptleute, 120 Oberleutnants und 58 Leutnants erster Classe. Die Stellung derselben zu ihren jeweiligen Chefs ist wesentlich eine beratende und befolgende. Die Stabsoffiziere beziehen die allgemeine, für die betreffenden Chargen in der k. k. Armee bemessene Gage, die Gage der Hauptleute beträgt 900.

Feuilleton.

Die Tochter des Pietisten.

Ein deutscher Volksroman

von Hermann Höchell.

(Fortsetzung.)

Seltersmann war von den meuterischen Arbeitern vergebens gesucht worden, und er glaubte sich bereits im sicheren Versteck, als das Gebäude, in dessen untern Räumen er sich befand, gleichfalls in hellen Flammen loderte und, weil angefüllt mit leicht brennbaren Stoffen, von schneller Vernichtung bedroht wurde.

Die Situation des Fabrikherrn und seines treuen Gehilfen war eine verzweifelte, denn es blieb ihnen bloß die Wahl zwischen zwei grauenvollen Todesarten: verbrannt oder erschlagen zu werden; — die Flamme drang näher und näher, und der Qualm war schon so dicht, daß er kaum mehr Athem zu holen erlaubte.

Der Commis drängte zur Flucht; allein vor dem brennenden Gebäude hatte sich eine Rote versammelt und machte ihrem Entzücken über die Zerstörung in den wildesten Ausbrüchen Luft. Flucht war hier der sichere Tod; allein es siegte endlich doch die Mäßigkeit einen Ausweg zu gewinnen, zumal der Mantel eines Knechtes, den sie im Stalle fanden, den Fabrikherrn den Augen seiner Verfolger so entziehen geeignet war. Es galt also das Wagniß!

Nur mit Mühe konnten sie die Thür erreichen; — aber jetzt gewahrte der Commis mit Schrecken, daß er sie selbst verperrt und den Schlüssel abgezogen habe. Ohne Zweifel hatte er ihn in der Verwirrung verworfen. Es blieb ihnen nun nichts übrig, als im Feuer umzukommen, oder sich der mordlustigen Bande auf Gnade oder Ungnade zu überliefern. Sie wählten das Letztere, schlugen mit aller Kraft an die Thür und schrien um Hilfe. Da die Draußenstehenden vermutheten, es befänden sich Dienstknechte des Fabrikherrn in dem Stalle, so hieben sie mit Aexten auf die Thüre los, bis sie zusammenbrach; Seltersmann und sein Commis sprangen jetzt schnell heraus und es wäre ihnen vielleicht gelungen, zu entkommen, wenn die hervorsteigende Kleidung des Letzteren nicht zu ihrem Verräther geworden wäre. Beide wurden augenblicklich von den Leuten umzingelt, Seltersmann alsbald erkannt, und ihm unter weithin schallenden Jubelrufen der Mantel des Knechtes vom Leibe gerissen.

Schon schlangen sich die Aexte, Sensen und Knittel dro-

hend über den Köpfen der zwei Unglücklichen, als der Philosoph durch das Geschrei aufmerksam gemacht, herbeigesprungen war und ihnen Einhalt zu thun gebot.

„Nichts da!“ herrschte er den Wüthenden zu; „so leicht kommt er nicht weg! Ihr sollt Euren Spaß mit ihm haben — er muß braten! . . . Auf Brüder — dort ist eine köstliche Gluth — in's Feuer mit dem Satan, dem Diener aber trümmt kein Haar — er hat nichts gefrevelt!“

Und sie packten den Fabrikherrn unter viehischem Gelächter — zwei an den Füßen und zwei an den Armen, hoben ihn hoch auf und schlangen ihn etliche Male in der Luft, um ihn dann weit in die Gluth hinein zu werfen: da drang plötzlich ein fürchterlicher Schrei zu ihren Ohren, den wilden Lärm gewaltsam durchschneidend, und fast in demselben Momente sprang ein weißliches Wesen von einem Wagen, der mit Sturmeswelle herbeigesahren war, stürzte sich mitten in die Rote, und streckte die Arme nach dem Fabrikherrn aus.

„Haltet ein — um Gottes und Jesu willen haltet ein — es ist mein Vater!“ schrie sie, während ihr zur Seite ein Mann getreten war, um sie vor den Wüthenden zu schützen.

Scholler, mit der Tochter der Fabrikherrn von Langendorf zurückgekehrt, war im Momente der drohendsten Gefahr angekommen — eine Minute später und Seltersmann wäre in den Flammen gelegen.

Das plötzliche Erscheinen Linchens, ihr Wehruf und ihre Energie, getragen von einer beispiellosen kindlichen Opferwilligkeit, hatten die Meuterer demmaßen betroffen gemacht, daß sie in ihrem scheußlichen Beginnen wandend wurden und den Fabrikherrn auf die Erde sinken ließen. Linchen warf sich auf ihn, um ihm als Schutzmauer zu dienen; als sie sah, daß sich keiner der Arbeiter rührte, kehrte sie sich gegen sie und rief ihnen mit durchdringender Stimme zu:

„Kannt Ihr mich, Ungeheuer! . . . Räuber und Mordbrenner — — ist das der Dank, den ich verdient habe?“

„Der Engel — der Engel!“ schrien mehrere Stimmen. „Ja, der Engel!“ rief sie — „der euch Teufel eure Opfer entrißen hat. Elende — wagt es, meine Brust zu durchbohren! Zurück!“

Wie auf ein Nachtgebot wich die Bande, deren einem Scholler die Axt entrißen und sich dicht vor sie gestellt hatte. Der „Philosoph“ stand im Hintergrunde und suchte die Arbeiter mit all' seiner Beredsamkeit aufzustacheln, allein vergebens! Die Gegenwart des „Engels“ wirkte so allgewaltig auf die, welche sich vor wenigen Minuten noch als rasende Bandalen geberdet hatten, daß sie Aexte, Sensen und Knittel wegwarfen und die Flucht ergriffen. In dieser aber wurden sie durch einen neuen Haufen Meuterer gehemmt, die der „Philosoph“ zur Vollendung seines butigen Werkes herbeigeht hatte.

„Vorwärts, elende Weimmen! — In's Feuer mit dem Satan!“ schrie es aus dem Haufen, der singend und brüllend

näher kam, den blutigen, schrecklich verstümmelten Leichnam des Buchhalters, auf vier Spießen aufgespalzt, in seiner Mitte.

Linchen erschrak zu Tode, sagte aber schnell ihrem ganzen Muth zusammen und trat dem Haufen entschlossen entgegen, während Scholler den Fabrikherrn schützte.

„Zurück!“ rief sie ihnen zu. „Was habe ich Euch gethan, Elende? Habt Ihr nicht genug an einem Opfer? Wehe, wehe über Euch!“

Wie vom Donner gerührt, blieb auch der zweite Haufen stehen. „Der Engel! der Engel!“ rief's abermals, und mit einem Male ließen sie die blutige Trophäe fallen, daß sie zu Füßen des Mädchens hinkollerte, und ergriffen die Flucht.

Linchen stieß einen lauten Schrei aus, als sie den Leichnam des Buchhalters erblickte, und sank, erschöpft durch die gewaltigen Eindrücke, ohnmächtig in Scholler's Arme.

Inzwischen hatte sich die Scene unerwartet verändert. Wie die Tochter dem Vater ein rettender Engel geworden, blieb auch von anderer Seite die Hilfe nicht aus. Der Brand der Fabrik hatte die Bevölkerung der Stadt allarmirt — man vermuthete fogleich einen Raubact der Arbeiter, und es wurden umfassende Maßnahmen getroffen, um den Bedrängten beizustehen.

Zahlreiche Spritzen kamen angefahren, denen eine Cavallerie- und Infanterie-Abtheilung folgte, welche die Fabrik umzingelten, um die Gefangennehmung der Meuterer und insbesondere ihres Anführers, des „Philosophen“, zu bewerkstelligen.

Außerhalb der Fabrik standen Menschenmassen, die das furchtbare Schauspiel, die grauenvolle Illustration des Verbrechens, lautlos anstarrten. Die geschickt geleiteten Vöschapparate thaten dem Umsichgreifen des Feuers, das bereits zwei Stockwerke der Fabrik und die Hälfte des Nebengebäudes in Mitleid gelegt hatte, Einhalt, und nur hie und da noch flackerte es auf dem Gluthmeere auf und beleuchtete im grellen Reflex die Gruppen der Gefangenen, von denen viele ein lautes Geschrei ausstießen.

Mit einem Male erschien hoch oben, an einem Theile des Daches, das dem vernichtenden Elemente Widerstand leistete, eine riesige Mannesgestalt und klammerte sich mit beiden Händen an die rauchenden Balken. Aller Augen richteten sich erwartungsvoll nach diesem Punkte, und schauernd gewahrten sie, wie der Mann die eine Hand losließ und über den sprühenden Vulkan zu schweben schien. Jetzt kehrte er das Gesicht der Straße zu und eine plötzliche emporsteigende Flamme ließ seine Züge deutlich erkennen.

Es war der Philosoph, baarhaupt, auf der Stirne den Trog der unbesungenen Willenskraft.

„Ehea!“ rief er, und das unheimliche Lächeln des Wahnsinns spielte um seine Lippen — „Vernichtung — Tod — Räuen! . . . Ha ha ha!“

Der Unglückliche ließ jetzt auch die andere Hand vom Balken los — ein Schrei des Entsetzens drang aus der untern

jene der
dern 500
des Feld
Militär-
tragen, u
Generalle
für die
scharlachro
Feldbinde
Grenzbat
lung, gle
neten in
besteht in
eine Leh
Lehrkurs
tanten z
Sjzplak
Offiziere
Grenz-Be
tragen ein
sie das
überführt
Realshul
sche Sta
und neben
der roman
ten und
Bedarfes
ranten an
verförper,
300 fl., u
Uniform
Schleppfä
schwarzem
ben: Ich
wichtige
Staat nicht
schon den
Staatsbah
die Theiln
gemeine
gegenwärt
wie mit be
Gleichzeitig
Memorand
antwortung
soll durch
der Civilt
den Wort
führliche
zug auf
und Betat
an das ta
„Ein
bens —
traktierung
Wirkung
nahme ab
deihen la
kleiner Be
auch das
Bund der
wirken. I
Vaterland
erkennen
bare Verh
habe gen

siehenden
wirbelte
flogen, v
Horizonte,
gluphen b
sich Wahr
schütternde

Vor
tion Rem
dienst und
herangekom
und ich ho
große, bli
licht über
ches in G
Veihbibliot
den der
Die nächst
wie man t
zahlreich;
sich meiste
Angelegen
war ich je
Natur, an
mir Feiert
dachte an
und ich wa
wenn sich
noch zwanz
Lancaster,
einträgliche
Dochter ei
siebziger Pf
mich aufzug
gnügte er
Zeit und

*) Aus der

würdigsten Herrn Bischof
erfreuen hatte, stellt d.
dar und ist von dem seit
Herrn Anton v. r., wel-
alent in der Ausföhrung
tigt worden.
hat haben dem Urbartal-
reihern v. Barfocsz,
h, die k. k. Kämmerers.
it haben mit Allerhöch-
zu gefasteten geruht, daß
muel Grafen Tholdy von
deffen Neffen, den k. k.
ern Horvath v. Széplak
wird für weiland Ihre
h, verwitwete Herzogin
burg-Schwerin, die Hof-
Tage mit einer Abwech-
e, d. i. vom 23. bis ein-
die letzten sechs Tage,
uni, die mindere Trauer
Rustizministeriums v. 23.
Ausnahme der Milli-
Entschädigung vom 19.
über den Anfangspunkt
digten erläutert werden,
welchem Zeitpunkte an
den Beschuldigten in dem
angekündigte Urtheil we-
schafft oder einem an-
deren Frist die Berufung
Personen die Berufung
Entschädigung abzuwarten
erhöchsten Entschädigung
erlassen:
hm gesetzlich gestatteten
ang ergreifen wolle, Ge-
cht anmeldet, oder von
Anrechnung der von ihm
Ankündigung des Urtheil-
oder bis zur Erklärung
Anfang bestandenen Haft
mit dem Urtheile zufrie-
den oder ein anderer Be-
Berufung nicht vorgiebt
weist, oder wieder von
ohne Schuld des Ver-
Haft in die Strafszeit
en Zeitung wird
teilung gemacht:
stließung vom 5. d. M.
Grenz-Verwaltungs-
administrativen Dienstes
besteht aus wirklichen
hossenen Status bilden
eben werden. Die Zahl
Oberlieutenants, 17
ants und 58 Lieutenants
en jeweiligen Chefs ist
Die Stabsoffiziere be-
den Chargen in der k.
hauptente beträgt 900,
erfülltesten Reichnam
gepflanzte, in seiner
te aber schnell ihren
aufen entschlossen ent-
ren schützte.
habe ich Euch gethan,
n Opfer? Wehe, wehe
uch der zweite Haufen
ermals, und mit einem
len, daß sie zu Füßen
e Flucht.
rei aus, als sie den
kauf, erschöpft durch
Scholle r's Arme.
wartet verändert.
ender Engel geworden,
nicht aus. Der Brand
Stadt allarm — man
beiter, und es wurden
Bedrängten beizu-
denen eine Cavallerie-
Fabrik umzingelten,
nd insbesondere ihres
elligen.
ischenmassen, die das
atration des Verbre-
eiteten Vöschapparate
s bereits zwei Stock-
bengebäude in Asche
noch flackernde es aus
gellen Reflex die
ele ein lautes Geheul
an einem Theile des
Widerstand geleistet,
sich mit beiden Hän-
richteten sich erwar-
bernd gewahren sie,
über den sprühenden
as Gesicht der Straße
umme ließ seine Züge
aupt, auf der Stirne
Nächeln des Wahn-
ng — Tod — Rui-
andere Hand vom
rang aus der unten

jene der Oberlieutenants bei der einen Hälfte 600, bei der an-
dern 500 fl. CM., die Lieutenants erhalten die für die Offiziere
des Feldstandes bemessene Gage dieser Charge. Die Offiziere der
Militär-Grenz-Verwaltungsbranche schwören den Fahneneid; sie
tragen, wenn sie bei dem Armeecorpskommando oder den Landes-
Generalkommanden in Agrar und Temesvar eingetheilt sind, die
für die Grenztruppen-Offiziere vorgeschriebene Uniform mit
scharlachrothen Aufschlägen und gelben Knöpfen, jedoch ohne
Feldbinde; die bei den Grenz-Regimentern und dem Titler-
Grenzbatallion Eingetheilten die Uniform ihrer Truppenabthei-
lung, gleichfalls ohne Feldbinde. Zur Heranbildung eines geeig-
neten Nachwuchses für die Militär-Grenz-Verwaltungsbranche
besteht in der k. militär-administrativen Lehranstalt in Wien
eine Lehr-Abtheilung für den Grenz-Verwaltungs-Dienst. Der
Lehrkurs an dieser Abtheilung dauert zwei Jahre. Als Frequen-
tanten zur Anhörung dieses Cursums können ledige subalterne
Offiziere des aktiven Armeestandes und in Ermangelung von
Offizieren Civilzöglinge, ausnahmsweise auch besonders befähigte
Grenz-Verwaltungs-Feldwebel ledigen Standes als Frequentan-
ten eintreten. Was namentlich Civil-Zöglinge betrifft, so müssen
sie das 17. Lebensjahr zurückgelegt und dürfen das 24. nicht
überschritten, sie müssen ferner das Ober-Gymnasium oder die
Realschule mit vorzüglichem Erfolge absolviert haben, österreichi-
sche Staatsangehörige und vollkommen kriegsdiensttauglich sein
und neben der deutschen noch die Kenntniß einer slavischen oder
der romanischen Sprache nachweisen. Die Zahl der Frequentan-
ten und Zöglinge wird jährlich nach Maßgabe des jeweiligen
Bedarfes vom Armeecorpskommando festgestellt. Die Frequen-
tanten aus dem Offiziersstande bleiben im Stande ihrer Trup-
penkörper, die Zöglinge aber erhalten das Adjuvium jährlicher
300 fl. werden gemeinschaftlich bequartirt und tragen die Grenz-
Uniform mit scharlachrothen Paroli und Aufschlägen, den
Schleppjabel ohne Port-Epée und in Parade den Hut mit
schwarzem Federbusch.
* * * Aus Wien, 23. Mai, wird dem „N. N.“ geschrie-
ben: Ich erfahre soeben eine für den ungarischen Verkehr äußerst
wichtige Nachricht; sämtliche Eisenbahngesellschaften, und der
Staat nicht ausgenommen, beabsichtigen in den nächsten Tagen
ihren den Tarif für Körnerfrüchte bedeutend herabzusetzen; die
Staatsbahn z. B. soll ihn von 1 kr. auf einen halben Kreuzer,
die Theißbahn von 1 1/2 kr. auf 7/10 kr. herabmindern. Die all-
gemeine Stotung, welche in Folge des geringen Produktpreises
gegenwärtig herrscht, hat zu dieser Maßregel Anlaß gegeben, die,
wie mir berichtet wird, für zwei Monate Geltung haben soll. —
Gleichzeitig höre ich, daß die Theißbahngesellschaft soeben zwei
Memoranden vorbereitet, das eine beschäftigt sich mit der Be-
antwortung des bekannten Szathmärer Projektes, — das andere
soll durch eine ausführliche Beweisführung den Antrag bezüglich
der Cipel-Sajo-Linie ablehnen. Ich erhalte im Laufe der Woche
den Wortlaut beider Memoranden und schicke dann eine aus-
führliche Analyse ein.
* * * Der ungarische landwirthschaftliche Verein läßt in
„Vornahme landwirthschaftlicher Proben und Versuche,
und Befanntgabe der Resultate derselben“ folgende Aufforderung
an das landwirthschaftliche Publikum Ungarns ergehen:
„Eine der bemerkenswerthesten Segnungen des Vereinsle-
bens — beginnt jene Ansprache — ruht ganz gewiß in der Zen-
tralisation der Kräfte und der Resultate, und das Maß der
Wirkung einer Assoziation hängt von der unterstühenden Theil-
nahme ab, die die einzelnen Kräfte des Landes derselben ange-
deihen lassen. Gleichwie aus dem Zusammenflusse unzähliger
kleiner Bäche sich der mächtige Strom entfaltet, ebenso formt sich
auch das Vereinsleben zu einem Großen und Ganzen durch den
Einklang der Einzelnen, die auf dem Felde der Landwirthschaft
mühen. Die lebhafteste Thätigkeit, die sich gegenwärtig in unserm
Vaterlande nach jeder Richtung hin in so erfreulicher Weise zu
erkennen gibt, bringt ohne Zweifel täglich zahlreiche und schät-
zbare Versuche und Erfahrungen zu Wege. Insolange jedoch alle
hierbei gewonnenen Resultate nicht in den Centralpunkt des land-

wirthschaftlichen Lebens dieses Landes, d. i. in den Schoß des
Landwirthschaftsvereines münden, bleibt all' das Lehrreiche, das
größten Anerkennung würdigen Fleiß und durch Mühe erschlossen
ward, auf leider nur kleine Kreise beschränkt. Die einzelnen Er-
fahrungen werden nur dadurch zu Schätzen der gesammten Na-
tion, wenn es Jedermann ermöglicht wird, dieselben kennen zu
lernen und benützen zu können.
Dieser Zweck schwebte dem ungarischen Landwirthschafts-
vereine vor, als derselbe in sein Programm auch die Vornahme
von landwirthschaftlichen Proben und Versuchen und die Mitthei-
lung der Resultate davon durch den Verein aufnahm. Der Verein
wird auf diesem Felde auch selbst unmittelbar Versuche anstellen,
haben wird; doch auch selbst in diesem Falle werden die, durch
Andere gemachten und zu machenden Erfahrungen den Werth
seiner Thätigkeit im hohen Grade erhöhen. In der Hoffnung,
daß unser landwirthschaftliches Publikum das Streben des Ver-
eines auch in dieser Richtung hin billigend anerkennen und ge-
neigt sein wird, daselbe zu unterstützen, sieht sich das Präsidium
zu Folge eines in der Sitzung des dirigirenden Ausschusses vom
5. Mai d. J. gefaßten Beschlusses angenehm verpflichtet, sämt-
liche an unserem landwirthschaftlichen Fortschritte Interesse neh-
mende Deponomen zu ersuchen: Dieselben mögen gefälligst ihre,
in was immer für einem Zweige der Landwirthschaft gemachten
oder zu machenden Wahrnehmungen, Versuche und Erfahrungen
unter spezieller und getreuer Angabe der vorhandenen Verhält-
nisse, mit patriotischer Bereitwilligkeit mittheilen, auf daß hier-
durch jede nützliche und lebensfähige Erfahrung — die in ihrer
gegenwärtigen Isolirung das Wohl nur Weniger zu fördern und
die Kenntniße beschränkter Kreise zu erweitern im Stande ist —
durch den Verein nach und nach ein gemeinsamer Schatz der Na-
tion zu werden vermöge. — Gezeichnet: Graf Stephan Karolyi,
als Präses des ungarischen Landwirthschaftsvereines.“
* * * Bei den Wiener-Rennen, welche am 22., 23. und 24.
in der Freudenau stattfanden, sind folgende Pferde Sieger ge-
blieben: Bei dem ersten Rennen errangen den Vereinspreis von
100 Dukaten: Graf Henkel's Sultana. Staatspreis von 1000
Stück Dukaten: Graf Henkel's St. Giles. Graf Harrach-Preis:
Bahnpfeife nebst 50 Stück Dukaten; Graf Zichy's Bed Mine
and Blue. Staatspreis von 600 Stück Dukaten: Graf Oktavian
Kinshy's Harlekin. Fürst Liechtenstein-Preis von 500 fl.: Graf
Bathany's Cornflower. Den Preis für die Zugkraft: Herr
Schmelzinger, Großfürstmann aus Simmering. — Bei dem zwei-
ten Rennen sind Sieger geblieben: Für den Damen-Preis im
Werthe von 200 Stück Dukaten Prinz Rohan's fünfjähriger
Gambler; für den Staatspreis von 50 Stück Dukaten Graf
Johann Kinshy's Stute Hembly; für den Ehrenpreis der Wie-
ner Bürger Graf Oktav Kinshy's Fuchs Harlekin; für den Han-
dicap-Preis von 1000 fl., gegeben von Fürst Max Fürstenberg,
Graf Benkheim's fünfjähriges Pferd. — An dem gestern abge-
haltenen Trabwettfahren im Prater nahmen sechs Bewerber Theil.
Den Preis pr. 100 Stück Dukaten gewann Hr. Moriz Straß's
7jähriger Braunwallach, englischer Abkunft, welcher die Tour (auf
der Straße neben der Hauptallee rechts bis zum Rondeau und
zurück in der Hauptallee bis zum Kaisergarten) in 8 Minuten
28 Sekunden einspännig im Trabe zurücklegte. Ihm zunächst
kam Rupert Schöfer's aus Oberösterreich 10jähriger Braun-
Wallach von bairischer Zucht, mit 8 Minuten 48 Sekunden.
* * * Bogumil Dawison, von jüdischen Eltern in Polen
geboren und seine Bildung zum Theile Frankreich verdankend,
hat unter dem Namen Auerbach's Kellner in Leipzig hängendes Por-
trät die Worte Brander's von Faust gesetzt:
Ein echter deutscher Mann kann keine Franzosen leiden,
Doch seine Weine trinkt er gern.
* * * Alessandro Manzoni, der berühmte italienische Roman-
schreiber, der Verfasser der „Verlobten“ schwebt in Lebensgefahr.
Der schon im Alter vorgerückte Dichter liegt in Mailand seit
einigen Tagen schwer krank, und man mußte ihm bereits drei-

mal, ohne jedoch die mindeste Besserung zu erzielen, zur Aber-
lassen. Groß ist die Theilnahme der Bevölkerung; jeden Augen-
blick halten Equipagen vor der Wohnung des Kranken, um
über dessen Zustand Erkundigungen einzuziehen. Die amtliche
Zeitung veröffentlicht die Krankheits-Bulletins, eine wohl seltene
Auszeichnung.
* * * Ein in seiner Art äußerst frecher Einbruchsdiebstahl
wurde in Pest am verflorenen Pfingstmontage ausgeübt; drei
unabhängig gekleidete junge Leute öffneten nämlich in der Mittags-
stunde zwischen 3. und 2 Uhr die unter der Einfahrt befindliche
Thüre eines hiesigen Haupttrafikanten in der „zwei Adergasse“
mittels Hauptschlüsseln, und bemächtigten sich der, in der Ge-
schäftskasse befindlichen Geldsumme von 1600 Gulden CM., dann
eines Paketes Stempelmarken von mehr als 400 Gulden CM.,
leider gelang es den frechen Dieben während des, über den be-
kannt werdenden Einbruch entstandenen Tumultes zu entspringen.
Bermischtes.
— Das Duell, das für den Herrn de Pene, einen der Re-
dacteurs des „Figaro“ solch einen traurigen Ausgang hatte, ist
in Paris der allgemeine Gegenstand der Unterhaltung. In allen
Theatern, in allen Kaffeehäusern und in Familienkreisen wird der
Vorfall aufs lebhafteste besprochen. Das Schicksal des jungen
Journalisten wird bedauert, obgleich der „Figaro“ sich eben keiner
besonderen Sympathien zu erfreuen hat. Dieses Blatt ist ge-
mein in jeder Beziehung. Es hat kein Prinzip, keine Tendenz
und sucht durch Klatsch und Skandal den öden Gefühlen eines
blasirten Publikums zu fröhnen. Der „Figaro“ hat seit seinem
Bestehen kaum eine literarische und politische Größe verachtet,
wenn er dabei seine Rechnung zu finden hoffte. Er hat Victor
Hugo aufs unwürdigste gelästert und verunglimpft, über Lamar-
tine die Schalen seines giftigen Spottes ausgegossen und es nicht
verschmäht, die geheimsten Privatverhältnisse aufzudecken. Der
„Figaro“ war es auch, der in seinen Spalten die intimsten und
compromittirenden Briefe der Rachel veröffentlichte und zwar
gerade in dem Augenblicke, als der Tod die große Schauspielerin
ereilte. Auch diese traurige Duellgeschichte sucht der „Figaro“
auszubenten. So hat er heute eine Reihe von Bulletins über
den Zustand des Verwundeten seit dem Zweikampfe gebracht. Das
Blatt ging natürlich reißend ab. Die Art und Weise wie das
Duell stattgefunden, wirft ein grelles Licht auf gewisse Zustände,
und gibt mancherlei Stoff zu ersten Betrachtungen. Herr von
Billemeissant, der Herausgeber des „Figaro“, hat übrigens den
Artikel, der das Duell hervorgerufen, aufs entschiedenste des-
avouirt. Der Zustand des Herrn de Pene ist der Art, daß an
sein Aufkommen kaum zu denken.
— Carlskoje-Säseko, der Lieblingsaufenthalt des
Kaisers Alexander von Rußland, bietet in seinen meilenlangen
Gärten die schönsten Spaziergänge, die so sauber gehalten wer-
den, daß man kaum begreift, wie diese bis zum Erzeß geriebene
Zauberkeit erreicht wird, da die Pflege eine fast unsichtbare ist
überall stecken Wärter in den Gebüsch, die sofort jede Klein-
igkeit auffegen, wenn irgendwo die Wege beschmutzt werden.
Man erzählt sich diesfalls eine bezeichnende Anekdote. Als Groß-
fürst Michael, Bruder des Kaisers Nikolaus, eines Tages mit
dem Intendanten des Schlosses und der Stadt Carlskoje, General
Sacharsowski, im Wagen durch die Gärten fuhr, und der Ge-
neral mit Stolz auf die Sorgfalt und Pflege hinwies, durch
welche er den Gärten diesen Glanz erhielt — blieb der Groß-
fürst immer ernst, schüttelte den Kopf und schien unzufrieden.
Sacharsowski kam in die größte Verlegenheit, und da all sein
Nähmen nichts half, so fragte er endlich: „Vermisste Eure kai-
serliche Majestät noch irgend etwas?“ — „Allerdings, und etwas sehr
Nöthiges!“ lautet die Antwort. — „Und was wäre das?“ —
„Spucknapfe!“ Die Anekdote klingt sonderbar; wenn man aber
Carlskoje gesehen hat, versteht man sie vollkommen. (W. Z.)
ten re. zur Schau stelle und dem irgend Jemand einen schwarzen
Zwerg zugeschickt habe, vielleicht auch einen Niesen — jedenfalls
aber einen Zwerg, um ihn in seine Karawane aufzunehmen. Es
war noch Licht im zweiten Stockwerke von No. 39. War Mr.
Darke noch wach? erwartete er vielleicht eine Depesche? Er sah
just so aus.
Ich pochte laut mit dem Thürklopfer und trat dann in die
Straße zurück, um die Wirkung zu beobachten. Das Licht im
zweiten Stockwerke ward nicht von der Stelle gerückt, aber das
Fenster geöffnet, ein Kopf herausgestreckt und eine barsche
Stimme fragte: „Wer ist da?“ — „Bohnt Mr. Darke hier?“
fragte ich. — „Weshalb wollt Ihr das wissen?“ — „Ich habe
eine telegraphische Depesche für ihn,“ sagte ich. — „Ah, so!
schon gut! Nur einen Augenblick Geduld!“ — Die Stimme
war sehr barock und tief. Einen Augenblick später ward die
Thüre geöffnet, so weit die Sperrkette es zuließ, und eine große,
muskulöse Hand streckte sich mir entgegen. — „Geben Sie her!“
sagte Mr. Darke. Ich legte ihm demgemäß die Depesche in die
Hand. „Warten Sie noch einen Augenblick, bis ich nachgesehen
habe, ob keine Antwort nöthig ist!“ — Nach einer kleinen Weile
ward das Fenster wieder geöffnet; „es ist keine Antwort nö-
thig!“ hieß es, und das Schieberfenster fiel wieder herunter. Mit
Ausnahme seiner Stimme hatte ich von Mr. Darke nicht mehr
gehört und wahrgenommen, wie ich von dem Hause wegging,
als da ich hingegeben war. Ich hatte bloß den Umriss seines
Kopfes gesehen, als er aus dem Fenster blickte; ob er aber jung
oder alt, hübsch oder häßlich, blond oder schwarz war, darüber
sah ich mich gleich sehr im Ungewissen.
Bronville liegt 30 Meilen von Newstone. Der Postzug
legt diese Strecke in etwas weniger als einer Stunde zurück und
langt an letzterem Orte um halb 6 Uhr Morgens an. Da die
Uhr nun nahezu halb 6 Uhr wies, so trat ich auf den Perron
des Bahnhofes hinaus, um daselbst auf- und abzugehen, denn ich
war entschlossen, falls irgend ein Niese, ein Zwerg oder ein an-
deres Monstrum mit dem Zuge ankäme, solle es wenigstens mei-
nem Blicke nicht entgehen. Ich erwartete halb und halb, Mr.
Darke hier zu treffen, der ebenfalls auf den Zug harre, aber er
war nicht zu sehen. Bünklich zur festgesetzten Zeit ließ der Zug
langsam in den Bahnhof ein, und in der nächsten Minute war
der Perron überschwemmt von jenen seltsam gekleideten Indivi-
duen, die in Geschäften oder zu ihrem Vergnügen bei Nacht rei-
sen müssen. Aber nirgends war ein Zwerg, Niese oder sonstiges
Ungethüm zu sehen. Nur ein einziger Passagier stieg in New-
stone aus; die andern fuhrten sämmtlich weiter, wie deutlich an
der Haft zu sehen war, womit sie nach dem Zeichen mit der
Stoche wieder ihren Plätzen zueilten.
(Fortsetzung folgt.)

stehenden Menge — ein schwerer, dumpfer Fall — noch einmal
verwelbte die Flamme auf, die Funken stieben auseinander und
flogen, vom Winde gepeitscht, auf zum dunkeln, sternlosen
Horizonte, bald tanzend, bald sich schlängelnd, seltsame Hiero-
glyphen bildend von inhaltsschwerer Deutung, und wie ein er-
ster Mahnruf schlug es an das Ohr derer, die Zeugen der er-
schütternden Tragödie waren:
N e m e s i s !
(Ende des ersten Theils.)
Citronen-Finger. *)
Eine englische Polizei-Geschichte.
I.
Vor etwa fünf Jahren war ich Telegraphist auf der Sta-
tion Newstone. Ich hatte abwechselungsweise eine Woche Tag-
dienst und eine Woche Nachtdienst. Der Weihnachtsabend war
herangekommen, der gesegnetste von allen Abenden des Jahres,
und ich hockte wie gewöhnlich in meinem kleinen Bureau, zwei
große, blinkende Instrumente vor mir, ein hellflackerndes Gas-
licht über mir, und neben mir ein tüchtig geheiztes Kamin, wel-
ches in Gemeinschaft mit einem dreibändigen Roman aus einer
Leihbibliothek mir behilflich sein sollte, die trüben Stunden
den langen Winternacht möglichst erträglich hinzubringen.
Die nächstlichen telegraphischen Bottschaften oder Telegramme,
wie man heut zu Tage sagen würde, waren zu Newstone niemals
zahlreich; selten gab es welche für Privatpersonen; sie bezogen
sich meistens nur auf die Geschäfte des Eisenbahndienstes oder
Angelegenheiten der Eisenbahn-Compagnie. An jenem Abend
war ich sehr niedergeschlagen und gedrückt. Es ging gegen die
Natur, am Weihnachtsabend zu arbeiten, wo alle Welt außer
mir Feiertag zu haben und sich gute Tage zu machen schien. Ich
dachte an mein Liebchen, dem ich ferne sein mußte. Caroline
und ich waren seit etwa zwei Jahren mit einander verlobt, und
wenn sich keine Aussicht auf eine Heirat zeigte, so konnten wir
noch zwanzig Jahre länger mit einander verlobt bleiben. Mr.
Lancaster, Carh's Vater, war ein Kaufmann, der ein ziemlich
einträgliches Geschäft hatte, und weigerte sich natürlich, seine
Tochter einem armen Teufel zu geben, welcher jährlich bloß
nießig Pfund Einkommen hatte. Er rieth Carh mehrmals,
mich aufzugeben, da sie aber hiezu nicht zu bringen war, so be-
günstigte er sich damit, mir das Haus zu verbieten, und hoffte,
Zeit und Entfernung — denn er wohnte ein Duzend Meilen

von Newstone entfernt — werden schon seine Zwecke fördern.
Ich wußte, daß Mr. Lancaster am Weihnachts-Abend immer eine
Anzahl junger Leute in sein Haus einlud, und ich vergebewä-
rigte mir diese, wie sie dort tanzten, — wie Carh in ihrem wei-
ßen Musikkleide unter ihnen herumhüpfte, daselbe Band um
die Taille, womit ich sie kaum einen Monat zuvor beschenkt hatte.
Ob wohl irgend ein Gedanke an meine Wenigkeit ihr durch den
Kopf ging, während sie unter dieser fröhlichen Gesellschaft ver-
kehrte? Ob nicht vielleicht gerade in diesem Augenblicke mein
verhaßter Nebenbuhler, der Tuchhändler Binks, mit ihr tanzte
und ihre Taille mit seinem Arm umspannte? Derartige schwer-
müthige Gedanken waren nicht leicht zu ertragen; darum trat
ich hinaus auf die Plattform des Bahnhofes, um mich einiger-
maßen zu zertrennen.
Es war eine klare, sternhelle Nacht; ein scharfer Wind pffif
gellend und trocken durch die Telegraphendrähte über meinem
Kopfe, und schien meinem Ohr die schwachen Laute der Weih-
nachtslieder und Straßenmusikanten zuzutragen, durch die Ent-
fernung gedämpft und verschönert. Laternen blinkten gleich
Leuchtmäpchen unter den Waggons im Bahnhofe; mildes und
rauhes Anrufen von Männern schlug an mein Ohr, gellende
Pfeife von versprengten Locomotiven, welche wie toll ab- und
zuzufahren schienen, als wollten sie sich in einer solch bitterlich
kalten Nacht bloß warm erhalten, und als hätten sie eigentlich
gar keine ernste Beschäftigung. Die Kälte trieb mich bald wie-
der in mein Bureau, mit erlärten Fingern und recht zufrieden
mit einem solchen Obdache. Die langen, trüben Stunden zo-
gen langsam an mir vorüber; jede derselben verkündete mir die
wackere, kleine Uhr in der Ecke. Mitternacht kam und ging;
ein Uhr, zwei Uhr, drei Uhr zogen vorüber. Ich war der rei-
zenden Heldin meines Romans bereits müde geworden, und
hing schon wieder bangen, muthlosen Befürchtungen nach wegen
Signalglocke aufschreckte. Es war eine Privatbottschaft: „Mr.
Korff, Bronville, an Mr. Darke, 39. High Street, Newstone.“
Citronen-Finger reißt heute Nacht mit dem Postzug ab. Alles
in Ordnung. Gab Acht auf den schwarzen Zwerg.“ — Ich
war an seltsame Bottschaften gewöhnt, allein diese war die son-
derbarste, die mir jemals zu Gesicht gekommen war. Ich buch-
stabierte sie zweimal durch, um zu sehen, ob ich sie richtig nie-
dergeschrieben hatte; hierauf schrieb ich sie in eines der gedruck-
ten Formulare ab, unterzeichnete sie, setzte darunter die Zeit, zu
welcher ich sie erhalten hatte — 3 Uhr 45 Minuten — und
steckte sie in ein Briefcouvert. No. 39 High Street war die
Wohnung von Mr. Broom, dem Schneider, und kaum fünf
Minuten vom Bahnhofgebäude entfernt. Mr. Broom hatte ge-
wöhnlich Zimmer zu vermieten und Mr. Darke war vermuth-
lich ein Miethsman von ihm. Nachdem ich das Bureau ver-
schloffen, wanderte ich raschen Schrittes nach Broom's Haus.
Ich hatte aus der telegraphischen Depesche den Schluß gezogen,
Mr. Darke sei ein Mann, der Schenswürdigkeiten, Seltenshei-

*) Aus der „Prestburger Zeitung.“

